

Gründungsimpulse **infosyon** AKADEMIE

infosyon AKADEMIE im Fluss

Erfahrungen teilen · Wissen vermehren · kollektive Kreativität locken

Am 12./13. Mai 2017 fand mit einer Gruppe von 18 erfahrenen Aufstellungsleiter/innen die Gründungsveranstaltung der infosyon Akademie in den Räumen der Universität Bremen statt. Die Gruppe setzte sich mit dem Ziel und dem neuen Format auseinander, welches Forschung und Weiterbildung über Systemaufstellungen in einen sich selbst organisierenden, co-kreativen Gestaltungsprozess vereinen will. Die Idee der Akademie, die von Claude Rosselet und Georg Müller-Christ formuliert wurde, führte zu einer intensiveren Beschäftigung mit den folgenden drei Themen, die von Georg Müller-Christ im Nachhinein zusammengefasst wurden.



Teilnehmer/innen der Gründungsveranstaltung an der Universität Bremen

Am 27./28. Oktober fand mit einer Gruppe von 14 erfahrenen Aufstellungsleiter/innen die 2. Veranstaltung der infosyon-Akademie an der Hochschule Reutlingen auf Einladung der beiden Professorinnen Carmen Finckh und Kerstin Reich statt. Neun der Teilnehmer/innen haben auch an der Gründungsveranstaltung teilgenommen. Die Gruppe schloss an den Themen der ersten Veranstaltung an, beschäftigte sich vor allem mit der Annäherung an die Wissenschaft und übte sich darin, das Format des sich selbst organisierenden, co-kreativen Gestaltungsprozesses zu leben.



Teilnehmer/innen der 2. Akademieveranstaltung an der Hochschule Reutlingen

Eine Annäherung an die Wissenschaft

Eine Aufstellung am ersten Tag hat uns vor Augen geführt, was wir auf unterschiedliche Art und Weise geholt haben: Das Verhältnis der Aufstellerszene zur Wissenschaft ist ein gespaltenes und die Wissenschaft ist mehr mit sich selbst beschäftigt als mit Kooperationen mit der Praxis. Und doch ist es die Wissenschaft, die der Akademie die Energie geben kann, die sie für ihre Wirkungen braucht. Dieses Zusammenspiel wollen wir umsetzen in einer Zeit, in der die Wissenschaft selbst in einem Umbruch ist.

Wenden wir uns an die Wissenschaft, damit wir unsere Fragen beantwortet bekommen, dann machen wir uns und unsere Aufstellungsmethode zum Gegenstand von Forschung in der großen Hoffnung, verständliche Antworten auf die komplexe Frage zu bekommen, wieso die nicht-sinnliche Informationsaufnahme der repräsentierenden Wahrnehmung so gut funktioniert. Wir lassen uns erforschen und bekommen Antworten in der Sprache und der Erkenntnislogik der Wissenschaft. Vielleicht gibt die Quantenphysik eine andere Antwort als die Bewusstseinsforschung, beide aber wollen erklären und das heißt, Ursache-Wirkungs-Beziehungen finden. Wir leben in der Hoffnung, dass kausale Erklärungen für das Geschehen in Aufstellungen uns mehr Legitimation verschafft und sich damit das Anwendungsfeld von Aufstellungen deutlich erweitert – vor allem in Organisationen und Unternehmen hinein. Wenn wir die Wissenschaft nach Erklärungen fragen, dann muss diese Zeit, Geld und Aufmerksamkeit für unsere Themen investieren und sie kann uns Antworten geben auf dem Bewusstseinsniveau, welches die Forschenden haben.

Die Forschungsfrage nach den kausalen Prozessen in Aufstellungen können wir als Praktiker/innen kaum beantworten. Hier fehlt uns der Zugang zu den Kapazitäten und der Funktionslogik der Wissenschaft. Wir können aber sehr wohl die Frage nach dem Wozu beantworten und versuchen zu beschreiben, welche Wirkungen wir in der heutigen Zeit auslösen, wenn wir Aufstellungen als dreidimensionales, intuitives Problemlösungs- und Analysetool zunehmend in die Welt bringen. Wir brauchen unser Tun nicht allein erforschen zu lassen und damit Objekten der Forschung zu werden. Wir können auch Subjekte sein und die Gruppe hat für sich erkannt, dass wir alle zu Forschenden werden können, die ihr Tun und ihre Wirkungen selbst erforschen. Auch ohne den großen Apparat der Wissenschaft können wir unsere Erfahrungen teilen, diese reflektieren und etwas Neues entstehen lassen.

Ein Beispiel einer intensiven Forschungsarbeit einer Teilnehmerin erlebte die Gruppe während der zweiten Veranstaltung. Die Übertragung der Stein-Therapie in ein Aufstellungsformat hat Katharina Sutter der Gruppe vorgestellt. Sie hat ihre auch nach wissenschaftlichen Kriterien systematische Untersuchung in ihrem Buch *Metamorphose* veröffentlicht (<https://www.metamorphose-institut.de>).

Forschung ist Arbeit, Selbsterforschung ist auch Arbeit und bloß mal über das eigene Tun reden ist noch kein Erkenntnisprozess. Damit unsere Akademie zu einer Quelle von co-kreativen Erkenntnissen werden kann, braucht es einen moderierten Selbsterforschungsprozess sowie die Bereitschaft, der Teilnehmenden, Zeit und Aufmerksamkeit in den Prozess zu investieren – natürlich im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten. Die folgenden Fragen und auch weitere werden sich immer wieder neu stellen:

1. Welche Fragen beschäftigen mich und welche nehme ich in der Aufstellerszene wahr?

Wir wollen uns alle immer weiterentwickeln und dies bedeutet auch, klare und präzise Fragen stellen zu können, damit wir die Antworten, die auf uns zukommen, auch erkennen können.

2. Welche Erkenntnistätigkeit möchte ich beitragen?

Etwas erkennen bedeutet einen Unterschied machen zu können, der einen Unterschied macht. Unterschiede kann ich machen, wenn ich eine der folgenden wissenschaftlichen Tätigkeiten bewusst durchführe: Beobachten, Beschreiben, Bewerten, Messen, Interpretieren, Erklären oder Erfahren.

3. Wie soll die Erkenntnis aussehen und wie wollen wir diese verbreiten?

Theorien zu entwickeln scheint eine Aufgabe für Wissenschaftler/innen zu sein. Erkenntnisse in der Form von kollektiven Erfahrungsberichten, gut dokumentierten Fällen oder als Auswertung kleiner Befragungen kann jeder anbieten. Im Übrigen sind gute Fragen erkenntnistheoretisch wertvoller und energiereicher als gute Antworten. Gute Fragen öffnen neue Horizonte, gute Antworten schließen Reflexionsprozesse ab.

4. Was sind die Qualitätskriterien für Selbsterforschung?

Wir müssen uns in unserer Forschungstätigkeit nicht an den Gütekriterien der quantitativen empirischen Forschung orientieren, die Reliabilität, Validität und Objektivität verlangen. Für eine qualitative Sozialforschung, die mit Einzelfällen arbeitet und soziales Geschehen rekonstruieren und verstehen will, ist es wichtiger, die eigene Forschungstätigkeit nachvollziehbar zu dokumentieren und regelgeleitet zu arbeiten. Die Regeln müssen wir zuvor selbst entwickeln.

Mit unserer infosyon-Akademie wollen wir einen Raum schaffen, in dem versierte Aufstellungsleiter/innen zu Forschenden werden können. Wir wollen uns darauf einlassen, Unterschiede in unserem Tun zuzulassen, sie zu beschreiben, das Gemeinsame zu benennen und Gelerntes im weiteren Tun auszuprobieren. Dies setzen wir um mit dem Ziel, die Aufstellungsarbeit mit ihrem großen Potenzial zu professionalisieren und ethisch verantwortungsvoll in die Welt zu tragen. Dies gelingt uns vielleicht noch besser, wenn wir aus der Sehnsucht nach Erklärung (Wissenschaft) ein Vertrauen auf die eigene Erfahrung machen.

Die zweite Veranstaltung begann mit dieser Erfahrung. Wie stellen sich die einzelnen Aufstellungsleiter/innen zum Element der Wissenschaft oder Forschung? In mehreren kleinen Aufstellungen erfuhren die Teilnehmer/innen, dass sich das Bild immer wieder sehr unterschiedlich zeigte. Wieder einmal wurde deutlich, dass die Gestalt des Bildes von der Haltung der Aufstellungsleiter/innen zur Wissenschaft abhängt: Die beobachtete Wissenschaft (oder manchmal die Forschung) zeigte sich nicht als bestehende, eindeutige Entität, sondern als Reaktion auf die Beobachtung: Mal stand sie als Säulenheilige auf einem Stuhl, mal lief sie vor der Beobachtenden weg und forderte eine Übersetzung des Anliegens an, mal wollte sie einfach nur forschen und lud ein, mitzumachen, mal herrschte einfach nur Humor und Spielfreude, mal wies sie eindeutig daraufhin, dass die Beobachtende sich für ein Paradigma eindeutig entscheiden sollte. Und als die Philosophie hinzukam, geriet plötzlich die Wissenschaft in eine sehr reaktive Haltung. Die Wissenschaft zeigte sich aber insgesamt eher geschmeidig und verwies damit indirekt auf die heutige Situation, in der jede Art von Wissenschaft möglich ist. Diskutiert wird dies zum Teil auch unter dem Begriff Transdisziplinarität: Wissenschaft und Praxis definieren gemeinsam Probleme und suchen auch gemeinsam nach Lösungen.

Ein Anspruch an die Wissenschaft ist es, Zusammenhänge zu visualisieren und zu erklären. Die Gruppe erfuhr durch eine Teilnehmer/in die technische Möglichkeit, die Aura von Menschen physikalisch messen und auf dem Bildschirm zu visualisieren zu können. Mithilfe dieses Aura-Messgeräts kann man feststellen, dass sich die Aurabilder eines Menschen nach einer Aufstellung deutlich von denen unterscheiden, die vorher gemacht wurden. In dieser Erfahrung zeigte sich der Wunsch, die Wirkungen von Aufstellungen auch für „rationalere“ Menschen sichtbar und nachvollziehbar zu machen. Die Faszination dieses bildgebenden Verfahrens führte in eine intensive Gruppendiskussion über die wissenschaftlichen, also wissenschaftschaffenden Tätigkeiten des Beobachtens, des Beschreibens, des Messens und des Interpretierens und letztlich in die Hoffnung, dass eine zukünftige Wissenschaft das Phänomen der repräsentierenden Wahrnehmung kausal erklären kann. Diese zukünftige Wissenschaft (vielleicht gibt es sie aber auch schon heute) müsste einen anderen Zugang zu den raum- und zeitunabhängigen Phänomenen der a-Kausalität haben. Vielleicht kann die qualitative Sozialforschung auch schon viel besser mit dieser Entwicklung umgehen, weil sie nicht das Kriterium der Objektivität, sondern das der Nützlichkeit der Forschungsergebnisse in den Vordergrund stellt. Über die Nützlichkeit kam die Gruppe dann zu der Diskussion, wie statt der Wahrheit einer Aufstellung die Stimmigkeit für die Beteiligten festgestellt werden kann. Es kristallisierte sich die neue oder neuentdeckte Erkenntnis heraus, dass es neben der individuellen, subjektiven Stimmigkeit auch eine intersubjektive, kollektive Stimmigkeit gibt, die sich in einer Gruppe nach einer Aufstellung oder einer Gruppendiskussion einstellen kann.

Die nachträgliche Interpretation der aufgezeichneten Gruppendiskussion am 29.10. von Georg Müller-Christ legt folgende Hypothesen nahe: Die kollektive, intersubjektive Stimmigkeit in einer Gruppe können geübte Leiter/innen durch einen Bodymarker feststellen: sie wissen über eine ganz individuelle körperliche Reaktion (Gänsehaut, feuchtes Auge), wann ein Ergebnis oder ein Zwischenschritt für die ganze Gruppe stimmig ist.

Auf der Suche nach konstruktiven Selbsterzählungen

Alles Leben ist immer zugleich auch Selbsterzählung. Menschen erzählen mit all ihrem Handeln und ihren Worten eine Geschichte vor sich selbst und vor den anderen. Und alle, die in Coaching und Therapie arbeiten, wissen auch, dass Veränderung und Selbsttransformation heißen kann, die eigene Geschichte neu und konstruktiver zu erzählen. Identitäten oder Selbstverständnis von Mensch und Institution als Summe von Erzählungen zu modellieren, liegt im Zeitgeist und hat den großen Vorteil, dass wir vielfältige Zugänge finden, Veränderungen und Weiterentwicklungen zu bewirken. Menschen, die Aufstellungen anbieten und leiten, erzählen in diesem Sinne immer schon Geschichten über sich selbst (Selbstwahrnehmung), sie hören auch Geschichten der anderen über sich selbst (Fremdwahrnehmung) und sie sind eingebettet in die Geschichten ihres Kontextes (bspw. Wie intuitiv dürfen wir sein heute?). Das Entscheidende an diesen Geschichten liegt in ihrer Zukunftsbezogenheit. Auch wenn die Geschichten Erlebnisse und Erfahrungen der Vergangenheit zum Gegenstand haben, so definieren sie doch den Möglichkeitsraum für unsere zukünftige Reaktionen: So wie wir uns heute als Aufsteller/innen erzählen, so ermöglichen wir uns Gestaltungsmöglichkeiten für morgen.

Warum erzählen wir uns bestimmte Geschichten über die Aufstellerszene immer wieder? Dies könnte daran liegen, dass wir mit der Geschichte ein polares Anliegen verfolgen: Wir wollen zum einem etwas über uns erfahren und zugleich entwerfen, worauf es ankommt. Wir suchen unseren Platz im Bedeutungsganzen und wollen uns zugleich weiterentwickeln. In unseren Geschichten und Erzählungen sind zuweilen beide Botschaften drin: Wir haben das gefunden, was wir zum Ganzen beitragen können und wollen uns doch immer weiterentwickeln. Damit ändern sich aber auch unsere Beiträge, so dass genügend Energie für eine endlose Geschichte vorhanden ist.

Mit der infosyon Akademie möchten wir unsere Selbsterzählungen genauer beobachten, weil sie unsere Möglichkeitsräume als Aufsteller/innen definieren. Die Vermutung lautet: Je kohärenter, also stimmiger wir unser Tun erzählen, desto mehr Resonanz erzeugen wir mit unserem Tun. Was aber muss kohärent sein, was müssen wir abstimmen? Kohärent muss die Erzähllinie sein, die folgendermaßen aussehen könnte:

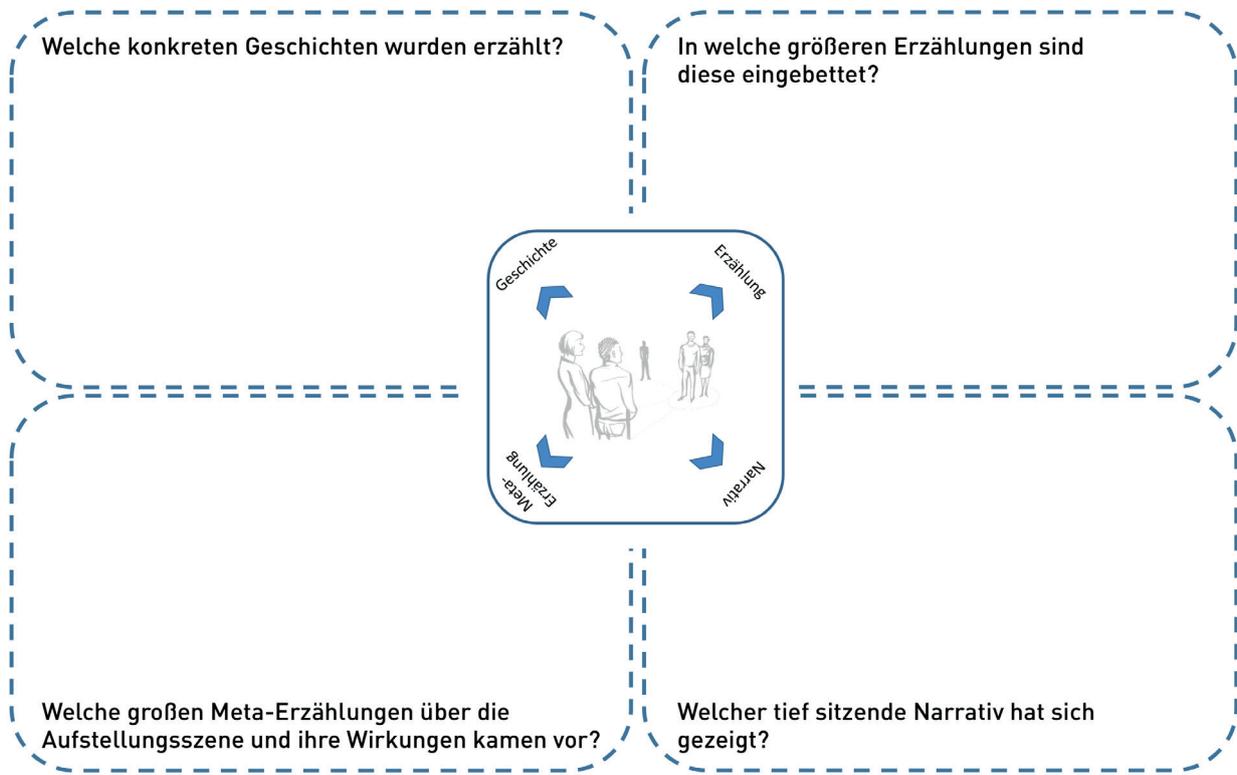
1. Welche konkrete Geschichte einer Aufstellung erzähle ich? Welche Wirkung habe ich als Aufstellungsleiter/in für den Klienten erzeugt?
2. Wie ist diese konkrete Aufstellung eingebettet in die größere Erzählung meiner Aufstellungsweise und meiner Ziele als Coach, Therapeut/in oder Berater/in?
3. Wie fügt sich meine Aufstellungsweise in die Meta-Erzählung von Aufstellungen ein? Gehe ich davon aus, dass die Aufstellungsszene einen schlechten Ruf hat oder dass sie therapeutische Perspektiven in die Organisationen trägt? Welche Meta-Erzählung über die Aufstellerszene wiederhole ich beständig?
4. Was ist der grundlegende Narrativ über Aufstellungen, den ich wahrnehme?
Ein Narrativ ist eine tief liegende Grundüberzeugung, die immer mitschwingt, aber selten offen miterzählt wird. Deswegen ist es nicht einfach, diese zu finden. Mögliche Narrative sind beispielsweise: Aufstellungsleiter/innen agieren auf einer höheren Bewusstseinsstufe als ihre Klienten; eine gute Aufstellung ist reine Intuition; Aufstellungen wirken immer, auch wenn der Klient es nicht merkt usw.

Es gibt keine richtigen oder falschen Erzähllinien, aber es gibt inkohärente, nicht stimmige Linien und vor allem gibt es häufig nicht zu Ende erzählte Linien. Immer dann, wenn wir eine Linie nicht bis zum Narrativ zu Ende erzählen, müssen die Zuhörer/innen diese sich selbst zu Ende erzählen. Das machen diese dann gerne beliebig und so, wie es zu den eigenen Vorurteilen passt. Wenn wir konstruktive und kohärente Erzähllinien zur Aufstellungsmethode entwickeln, könnten wir vermutlich viel mehr Resonanz für die Methode erzeugen. In der ersten Veranstaltung der Akademie haben wir eine innere Reise durch die Erzähllinie unternommen und die Themen zusammengetragen, die dabei auftauchten. In den weiteren Veranstaltungen könnte es darum gehen, die Erzähllinien kohärent auszuformulieren, um die Möglichkeitsräume für Aufstellungen auszuweiten. Im Augenblick scheint es noch so zu sein, dass die Meta-Erzählungen über Aufstellungen einen Erkenntnisraum zwischen Rationalität und Intuition aufmachen, in dem esoterische Geschichten verblassen gegenüber den Umschreibungen vom Wissenden Feld bis hin zur quantenphysikalischen Erklärung. Gleichzeitig erzählen wir uns auch gerne die Meta-Erzählung der vielen schwarzen Schafe, die ohne angemessene Fortbildung zur Leitung übergriffige Aufstellungen anbieten und damit den Ruf der Methode verderben. Vielleicht können wir bald die Meta-Erzählung über eine Aufstellungsbewegung anbieten, die sich gerne von außen in ihrem Tun

beobachten lässt, selbstkritisch ihre Wirkungen reflektiert und neugierig darauf ist, Neues erfahren und weitergeben zu können, um eine immer bewusstere Gesellschaft emergieren zu lassen.

Erzähllinie von Aufstellungen

Erzähler/in:



Zu diesem zweiten Thema hat die Gruppe auf der 2. Veranstaltung nur indirekt gearbeitet. Der Begriff der Narrative tauchte in den Wortbeiträgen immer wieder auf und diente teilweise auch als Kriterium, um unterschiedliche Grundannahmen der Beteiligten zur Aufstellungsarbeit anzudeuten. Es scheint sehr voraussetzungsvoll zu sein, die eigenen Narrative zu erkennen und offenzulegen. Im anschließenden Nachdenken über die Aufstellungen, die Diskussionen und die Reizpunkte, die zu emotionalisierteren Wortbeiträgen führten, kristallisierte sich die Hypothese heraus, dass die bislang energetisierende Polarität von konstruktivistischer und phänomenologischer Perspektive der Aufstellungsarbeit abgelöst wird. Die Konturen der neuen Polarität verweisen auf das Spannungsfeld von ergebniszentrierter Perspektive (eine Lösung, eine Entstrickung herbeiführen) versus ergebnisoffener Perspektive (den Möglichkeitsraum erweitern, ohne in eine Richtung zu lenken).

Diese Energie entstand bei der Erzählung einer Teilnehmerin über ihre weiterentwickelte Methode der Aufstellung. Widerstand und Protest stand im Raum, als der gängige Narrativ in Frage gestellt wurde, dass Aufsteller/innen im therapeutischen Kontext nur mit Auftrag arbeiten dürfen, um eine Lösung herbeizuführen.

Hineinfinden in einen Co-kreativen Professionalisierungsprozess

Wenn Menschen einer Profession mit unterschiedlichen Erfahrungen, unterschiedlichen Selbsterzählungen und unterschiedlichen Haltungen zusammenkommen, um Neues zu erfahren, dann geht leicht die Energie der Gruppe dahin, die verschiedenen inneren Landkarten und mentale Modelle zu vergleichen und die eigene als die richtigere zu behaupten. Es entsteht eine Debatte, die sich dadurch ausweitet, dass die Sätze der Debatierenden anfangen mit: Ja, aber ...! In einer solchen Ja, aber ... – Aneinanderreihung von Einwänden geht die

meiste Energie in den Schutz der eigenen inneren Landkarte. Entwicklungsenergie entsteht durch einen kleinen Wechsel in der Haltung des Zuhörens aus der „Ja, aber ...“ Lauerposition in die „Ja, und ...“ Kreativposition. Das Neue entsteht, wenn wir die Beiträge der Anderen dazu verwenden, sie weiterzudenken und etwas hinzuzufügen. Aus der Debatte wird ein ergebnisoffener Dialog mit dem Ziel, gemeinsam etwas Neues entstehen zu lassen. Der co-kreative Prozess möchte Erkenntnisse ermöglichen, die im Vorhinein noch nicht bekannt sind. Die Debatte möchte bewirken, dass ein bestimmtes Ergebnis sich durchsetzt kraft des besseren Arguments. Entwicklung findet genau in diesem Raum von „Ja, aber ...“ versus „Ja, und ...“ statt. Es gilt auch für routinierte Aufstellungsleiter/innen immer wieder sich des bestehenden Wissens zu vergewissern wie auch co-kreativ und ergebnisoffen neues Wissen entstehen zu lassen.

Neben dem Erfahrungsaustausch durch Wort und Bild sind natürlich Aufstellungen ein wunderbarer co-kreativer Prozess, Neues entstehen zu lassen. Wir haben dies auf der ersten Veranstaltung mit drei Aufstellungen versucht, von denen drei Erkenntnisse gebracht haben, die wir auf den weiteren Veranstaltungen weiter beobachten wollen:

1. Die Wissenschaft ist Energie für die Akademie, aber sie ist nicht leicht zu erschließen.
2. Die Idee des Psychodramas und der Soziometrie ist tief verschränkt mit der Aufstellungsmethode, ohne dass die Zusammenhänge klar sind.
3. Das Zukunftspotenzial von Aufstellungen liegt in Organisationen. Was können wir beitragen, um das Potenzial freizusetzen.

Die zweite Veranstaltung verdeutlichte, dass es sehr voraussetzungsvoll ist, einen solchen co-kreativen Professionalisierungsprozess zu gestalten. Die Energie folgt der Aufmerksamkeit und die Gruppe verlor immer wieder den Fokus auf die Frage, wie etwas Neues entstehen kann. Am Ende stand dennoch plötzlich die Frage im Raum, ob Organisationen in Analogie zu Menschen einen Organisationsschmerz empfinden können. Dazu machte die Gruppe eine Aufstellung, in der der Mensch, sein Schmerz, die Organisation, ihr Schmerz, die Beratung und die Wissenschaft der Frage nachgingen, ob das Element Organisationsschmerz im System vorkommt. Der Organisationsschmerz versteckte sich in der Aufstellung sofort und war nicht bereit, sich der Beratung wohl aber der Wissenschaft zu zeigen. Die Wissenschaft sollte zwischen Organisation und ihrem Schmerz vermitteln.

Aus dieser abschließenden Aufstellung lässt sich durchaus ein gemeinsames Forschungsanliegen ableiten: Können durch die Aufstellungspraxis neue Metaphern zur Abbildung von Organisationsrealität vitalisiert werden, die von der Forschung in gestaltbare Konzepte übersetzt werden? Der Organisationsschmerz könnte eine solche Metapher sein, um das Geschehen in Organisationen in der Tiefe zu erfahren.

Die zweite Akademieveranstaltung dockte mit ihrer Gruppenenergie nicht nahtlos an den Fragen der ersten Akademieveranstaltung an. Es waren auch weitere Themen für die Anwesenden wichtig und relevant. Gleichwohl stand die Beziehung zur Wissenschaft auch direkt am Anfang auf der Tagesordnung. Vielleicht ist es eine Erkenntnis, die sich den Teilnehmenden in unterschiedlicher Ausprägung zeigt, letztlich aber darauf verweist, dass die eigene Haltung zur Wissenschaft die möglichen Beiträge der Wissenschaft zur Verbreitung und Legitimation von Aufstellungen lenkt.

Die nächsten Termine der Akademie:

25. April 2018: 3. Akademieveranstaltung (in englischer Sprache)
in Wiesloch/Heidelberg als internationale Veranstaltung im Vorfeld des Kongresses:
Wohin ziehen die Drachen nun?

28./29. September 2018: 4. Akademieveranstaltung
an der Hochschule Ansbach

Weitere Informationen und Anmeldemöglichkeiten über die Homepage: www.infosyon.com